

Luki – Meister der Lerntheorie

und sein zweibeiniger Automat



Lassen Sie Ihren Hund zwischendurch einfach Hund sein.

Die Gesellschaft stellt an heutige Hund-Mensch-Teams sehr hohe Anforderungen. Die Anpassungsfähigkeit der Hunde wird dabei oft stark strapaziert und nicht selten sind die Vierbeiner und deren Halter damit überfordert. Mit dieser neuen Serie in loser Folge möchten wir Ihnen Fallbeispiele aus der tierpsychologischen Praxis von Katrin Schuster vorstellen. Wir möchten aufzeigen, dass auch bei grosser Mühe manchmal etwas schief laufen kann und auch für aussichtslos gehaltene Situationen mit Engagement und der passenden Unterstützung positiv verändert werden können.

Der Vizsla-Labrador-Mischling Luki (*) hatte schon eine unruhige Vergangenheit, bevor er mit acht Monaten zu seiner endgültigen Besitzerin ziehen durfte. Christa (*) suchte daher von Beginn an die Unterstützung von Hundetrainern, um eine positive Entwicklung des Jungrüden zu gewährleisten.

Das Training über positive Verstärkung wurde der Schwerpunkt in Lukis Erziehung; der Klicker war ständiger Begleiter im Alltag. Später kamen Abbruchsignal und Wurfkette hinzu, um Luki von verbleibendem unerwünschtem Verhalten abzubringen. Hierzu zählten das Stöbern im Gebüsch nach Fressbarem und das ausgeprägte Jagdverhalten des Rüden. Die Rückorientierung zu Christa wurde immer belohnt, um diese ganz besonders zu fördern und die sich anbahnende Bindung nicht zu belasten. Als Alternative zum Jagen sollte Luki als Mantrailer (Personensuche) ausgebildet werden, wo er sein Talent nutzen und verfeinern durfte.

Die Erziehungsmethoden wurden sehr überlegt angewandt. Luki schien auch zu begreifen und arbeitete in den allermeisten Fällen motiviert mit, jedoch stellte sich kein zuverlässiges Verhalten ein. Christa beschrieb regelmässige «Trotzphasen» des Jungrüden,

in denen er alles hinterfragte. Um Besserung zu erreichen sollte Luki sich neben dem Futter auch die soziale Zuwendung durch seine Halterin erarbeiten müssen. Ausserhalb des strengen Trainings wurde diese daher weitgehend gestrichen. Hinzu kamen immer mehr Strafmassnahmen, die neben dem bestehenden Klickertraining das Verhalten von Luki endlich in gewünschte Bahnen lenken sollten.

Bei jedem neuen Trainingsansatz, den Christa ausprobierte, machte es zu Beginn den Anschein, dass Luki nun endlich begreifen würde. Am Ende reichte es aber wieder nicht aus. Luki fand immer neue Möglichkeiten, auszubrechen und eigene Weg zu gehen. Das Verhalten von Luki erinnerte an ADHS (Aufmerksamkeits-Defizit/Hyperaktivitäts-Syndrom), erklärte Christa. Er kam schlecht zur Ruhe, drehte in Sekundenbruchteilen auf und war ständig am Zappeln.

Die Wurzel des «Übels»

In einer intensiven Analyse wollte Christa die Ursache dieser Entwicklung aufdecken, um dann endlich den passenden Weg für sich und Luki zu finden. Nur dank

dem Trainings-Tagebuch, das Christa geführt hatte, konnte ich die knifflige Aufgabe lösen. Der inzwischen zweieinhalbjährige Luki stellte sich als wahrer «Meister der Lerntheorie» heraus. Innerhalb weniger Wochen hatte Luki entdeckt, wie das Leben bei seiner neuen Besitzerin funktioniert. Es gab mehrere lohnende Strategien, die je nach Situation abgewogen werden mussten. Luki verstand sich darauf, die für ihn jeweils lohnendste Strategie zu finden, ähnlich wie bei einem Spieleautomaten.

Doppelt lohnenswert war es für den Junghund, im Gebüsch stöbern zu gehen. Gab es dort keine leckeren Mahlzeiten, wurde er bestimmt gleich gerufen und konnte sich so eine Belohnung abholen. Entdeckte er dort etwas Fressbares, traf er seine Entscheidung klug. War Christa nahe genug dran, lohnte es sich mehr, zurückzukommen. So konnte er direkt auch dem unangenehmen Strafreiz entgehen. Aber Luki erkannte schnell, bis wohin sie noch Einfluss hatte, und holte sich bei passendem Abstand erst noch die Ration im Gebüsch, bevor er dann im Eiltempo zurückkam, um sich die Belohnung bei Christa abzuholen. Selbst wenn der Rüde sich vorerst gegen die Mahlzeit im Gebüsch entschieden hatte, wartete er einfach ab, bis Christas Aufmerksamkeit nachliess, und rannte dann zu der lockenden Quelle zurück.

Weder Dominanz noch ADHS

Luki war nicht dominant und er hatte auch kein ADHS. Christa hatte Mühe, den jungen Hund über mehrere Monate an der Leine zu führen, um zu verhindern, dass er unerwünschtes Verhalten ausführen konnte. Immer zu Beginn des Trainings sicherte sie ihn zwar mit der Leine ab, liess diese aber weg, sobald der Rüde eine Weile zuverlässig reagiert hatte. Als Luki einige Zeit später doch mal wieder probierte, ob die neuen Regeln noch galten, erkannte er die «Lücken im System». Der junge Rüde lernte, dass Regeln nicht konstant sind, sondern immer wieder hinterfragt werden können.

Menschlicher Automat

Aus Lukis Sicht dürfte Christa einem Automaten ähnlich gewesen sein. So wie Christa ihren Hund analysierte und überlegte, wie sie ihm nun beibringen könne, dass er bei ihr bleiben solle, so analysierte auch Luki seine Halterin. Er studierte, welche «Knöpfe er drücken» musste, um eine Belohnung zu entlocken oder einer Strafe zu entgehen.

Luki meisterte die Bedienung seines «zweibeinigen Automaten» hervorragend! Allerdings war es für den Vierbeiner auch sehr anstrengend. Er «arbeitete» fast den ganzen Tag für Futter und Aufmerksamkeit. So kam er kaum zur Ruhe. Luki wusste ja nie, wann er wieder etwas bekommen würde, alles musste er sich hart erarbeiten. Lukis «Trotzphasen» waren also durch zu schnelles Vorgehen im Training künstlich antrainiert. Zusätzlich fehlte eine Motivation ausserhalb des Trainingssystems, die Luki dazu veranlassen würde, einfach mal das Leben zu geniessen, als ständig auf der Suche nach lohnenden Strategien zu sein.

Spass ohne Leistungsdruck

Zwei grundlegende Veränderungen im Umgang reichten aus, um aus Luki einen kooperativen und entspannten Hund zu machen. Christa lernte mit ihrem Hund einfach so, ohne Hintergedanken, Spass zu haben. Mauselöcher wurden gemeinsam erkundet, entspannte Kuselzeiten auf dem Spaziergang eingebaut und gemeinsam über die Wiesen getobt. Zuhause gab es genügend zu fressen, um satt zu werden, und Kuselzeiten auf dem Sofa. Das Training wurde nochmals konsequent und vor allem mit sozialer Interaktion neu aufgegleist. Parallel sorgte ein Glöckchen am Geschirr als «Pausesignal» für definitive Trainingspausen der beiden Parteien. In diesem Pausenmodus wurde nicht gespielt und schon gar nicht trainiert. Hier durfte Luki machen, was er wollte, und wurde höchstens mit der Leine kommentarlos davon abgehalten, ganz dumme Dinge zu tun. Diese Pause sollte beiden «Luft zum Leben» ermöglichen und Luki aus seiner ständigen Strategie-Suche herausholen.

Zwei Wochen nach dieser Umstellung sah ich Christa freudestrahlend auf mich zu kommen. Luki hatte erstmals Zeit, sich mit der Umwelt auseinanderzusetzen und war viel ruhiger und entspannter geworden.

Einige Monate später kam das Pausensignal nicht mehr zum Einsatz, denn Luki wollte nicht mehr auf die Zusammenarbeit mit Christa verzichten. Das Training blieb zuverlässig und Luki entwickelte sich stetig in die gewünschte Richtung. 🐾

(*Namen geändert)
Text: Katrin Schuster

«Belohnung ist Ansichtssache! Zahlreiche lohnende Ziele warten in der Umwelt und beeinflussen den Trainingserfolg.»

Foto: Katrin Schuster

Wichtiger Sozialpartner Mensch

Der Sozialpartner Mensch sollte mehr als nur ein Trainingsautomat sein! Luki zeigt stellvertretend für andere ähnliche Fälle auf, dass es nicht immer darauf ankommt, alles perfekt umzusetzen. Als Mensch können wir unseren Hunden so viel mehr bieten als steriles Training. Gemeinsamer Spass, echte Freude und Anerkennung für geleistete Arbeit bedeuten mehr als der gut konditionierte Klicker, auch wenn dieser durchaus in vielen Fällen eine echte Hilfe sein kann. Scheint der Einsatz von Strafen immer noch nötig zu werden, ist es sinnvoll, sich zu bremsen und die Beziehung zum Hund nochmal zu überdenken. Oft hilft es einfach schon, eine Pause einzulegen, das Ganze nicht so verbissen zu sehen und sich mehr auf die positiven Aspekte des Zusammenlebens zu besinnen.